

Ledereinsatzes im Vorderdeckel stammen von der bewährten Hand des Gymnasial-Zeichenlehrers Alf. Das Mittelstück ist eine kunstvolle Nachbildung der Hauptpartie des Kaulbach'schen Bildes »Homer und die Griechen« in getriebenem Leder, die Eckfelder aber stehen in ihren Emblemen in Beziehung zu den vom Jubilar mit Vorliebe betriebenen Studien. Für die Ausführung ist der klassisch hellenische Stil gewählt und in der ganzen Ornamentik in Ätzung, Lederschnitt und Golddruck mit Sicherheit und überraschender Wirkung festgehalten.

II.

Bericht über die Einführung des Unterzeichneten.

Seine Majestät der Kaiser und König hatten Allernädigst geruht, den Unterzeichneten*) mittelst Allerhöchst vollzogener Bestallung vom 26. September v. J. zum Königlichen Gymnasialdirektor zu ernennen. Durch Verfügung vom 7. Oktober wurde demselben die Direktion des hiesigen Königlichen Gymnasiums übertragen. Er übernahm zufolge Anweisung des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums in Coblenz am 1. November die Direktionsgeschäfte. Die feierliche Einführung fand am 3. November statt. Die Feier begann für die katholischen und evangelischen Schüler mit einem feierlichen Gottesdienste. Nach demselben versammelten sich alle Schüler und der Lehrkörper, außerdem die Direktoren der anderen höhern Lehranstalten und Vertreter ihrer Lehrerkollegien in der festlich geschmückten Aula. Unter den Gästen befand sich auch der frühere Direktor des Gymnasiums Dr. Kiesel. Nachdem der Schülerchor eine Mottette von Klein gesungen hatte, bestieg der Königliche Kommissar, Provinzial-Schulrat Dr. Buschmann, den Katheder und richtete an die Anwesenden folgende Ansprache:

Als wir vor wenigen Wochen in diesem Raume uns versammelten, da galt es, einem edlen Manne, einem geliebten Lehrer, dem um das hiesige Gymnasium hochverdienten Direktor Dr. Uppenkamp beim Scheiden aus seinem Amte die Gefühle des Dankes, der Liebe und der Ehrfurcht darzubringen. Heute habe ich die Ehre, im Auftrage des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums den Nachfolger des Direktors Dr. Uppenkamp, den vom Herrn Minister zum Direktor des Königlichen Gymnasiums berufenen Dr. Asbach, in sein Amt einzuführen.

Dr. Asbach ist schon in verhältnismäßig jungen Jahren einer leitenden Stellung würdig befunden. Nachdem er sich als Lehrer am Bonner Gymnasium, am Realgymnasium zu Köln und

*) Julius Asbach, geboren zu Oberdollendorf, Kr. Sieg, am 24. August 1854, siedelte 1868 mit seiner Familie nach Bonn über, wo er Schüler des Königlichen Gymnasiums war und Michaelis 1874 die Reifeprüfung bestand. Nachdem er an der Universität Bonn am 11. Dezember 1878 zum Dr. phil. promoviert worden und am 19. Juli des folgenden Jahres die Staatsprüfung für das höhere Lehramt bestanden hatte, legte er am Bonner Gymnasium 1879/80 das Probejahr ab und blieb an demselben Gymnasium in fünfjähriger kommissarischer Beschäftigung. Ostern 1885 ging er als ordentlicher Lehrer an das Realgymnasium der Stadt Köln über und wurde in gleicher Eigenschaft Herbst 1887 an das Bonner Gymnasium zurückversetzt. Ostern 1889 zur Leitung des Progymnasiums zu Prüm berufen, wurde er durch Allerhöchsten Erlaß vom 12. Juni 1892 zum Direktor des mittlerweile ausgebauten Gymnasiums ernannt.

wieder am Gymnasium zu Bonn tüchtig erwiesen und sich auch schwierigeren Aufgaben gewachsen gezeigt hatte, wurde ihm zu Ostern 1889 die Leitung des Progymnasiums zu Prüm übertragen, das er in kurzer Zeit mit Kraft und Umsicht zu einer Vollanstalt ausgebaut hat. Bei allem Zeitaufwand, den er sich die Sorge um die Schule kosten liefs, hat er doch noch zu ausgedehnter wissenschaftlicher Arbeit Muße gefunden. Seinen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte verdanken wir eine Reihe hervorragender Werke, die sich auch in der Gelehrtenwelt verdienter Anerkennung erfreuen. Von seiner Rührigkeit und seinem persönlichen Einflufs zeugt auch der von ihm in Prüm begründete Altertumsverein, den er mehr als sieben Jahre hindurch mit glücklichem Erfolg geleitet hat. So tritt er nicht als ein Unerfahrener in sein neues Amt ein, aber noch mit der Vollkraft seiner Jahre, in einer Zeit, wo der Geist noch für neue Eindrücke empfänglich ist, sich noch in fremde Verhältnisse rasch einzuleben vermag und noch die rechte Schaffensfreude besitzt, um mit fröhlicher Lust das Werk weiterzuführen, welches seine Vorgänger im Amt ihm hinterlassen haben.

Es ist nicht einer der geringsten Vorzüge des Düsseldorfer Gymnasiums, dafs seine Leitung stets in den Händen von Männern geruht hat, denen geistige Kraft und schulmännische Tüchtigkeit in hervorragendem Mafse eigen gewesen ist. Man braucht nur die Namen Kortüm, Brüggemann und Wüllner zu nennen, um anschauliche Bilder bleibenden Verdienstes um Schule und Wissenschaft vor die Seele zu rufen. Und noch steht in lebendiger Erinnerung unserer Tage die Zeit, während welcher Direktor Dr. Kiesel mit ungewöhnlicher Kraft und Sicherheit das Gymnasium geleitet hat, so dafs die Wucht seiner persönlichen, seiner wissenschaftlichen und lehramtlichen Überlegenheit den Charakter des hiesigen Gymnasiums bestimmen konnte. Das Wirken aller dieser Männer, denen sich der noch jüngst so hoch gefeierte Uppenkamp vollwertig anreihet, bedeutet eine Überlieferung, die geschont werden mufs und fortgesetzter Pflege würdig ist.

Aber es genügt nicht, die Vergangenheit zu fragen. Wer es mit dem Gymnasium und seiner Aufgabe wohl meint, der sorge, dafs er mit klarem Blicke um sich und in die Zukunft schaue, der stähle seinen Willen, dafs er, soviel an ihm liegt, dem Gymnasium seinen hohen Beruf als idealer Bildungsstätte bewahre und den dauernden Wert gymnasialer Bildung siegreich durch die That erweise. Es gab eine Zeit, wo das Gymnasium für sich allein beanspruchen durfte, eine allen Anforderungen des Kulturlebens genügende allgemeine Bildung zu vermitteln. Diese Zeit ist nicht mehr. Neben dem Gymnasium sind andere Bildungsanstalten erwachsen, die auf wesentlich anderer Grundlage als das Gymnasium den Bedingungen allgemeiner Bildung gerecht werden und dem Gymnasium seine Vorrechte vielfach mit Ungestüm streitig zu machen suchen. Diese Schulen und diejenigen, welche die Sache dieser Schulen mit ehrlichem Wagemut vertreten, bedeuten an sich für das Gymnasium keine Gefahr. Möchte doch immerhin zwischen den Schulen verschiedener Art ein edler Wettstreit walten, in Erziehung und Unterricht für das Wohl deutscher Jugend das Höchste und Beste zu erreichen, und möchten in diesem Kampfe die Vorzüge, denen jede dieser Schularten sich nun einmal erfreut, neidlos gewürdigt werden. Aber gegenüber seinen offenkundigen Feinden, zumal denen, welche den alten Sprachen ihren erprobten Bildungswert bestreiten, würde das Gymnasium seine Sache schlecht führen, wenn es, mit unzeitiger Vornehmthuerei auf seine geschichtlich begründeten Vorrechte pochend, nicht fortgesetzt auf offene und versteckte Schäden merkte, wenn es nicht vorurteilsfrei prüfte, was der Besserung bedürftig ist, und nicht gern und froh dasjenige Neue verwertete, das seine fördernde und heilbringende Kraft erwiesen hat. Darum ist besonders erfreulich, dafs das Streben, die unterrichtliche und erzieherische Behandlung des altsprachlichen Unterrichts immer fruchtbringender zu gestalten, von Tag zu Tag an Verbreitung gewinnt und auch da Freunde findet, wo man sich daran gewöhnt hatte, das Hergebrachte für vollkommen zu halten und allen Neuerungen widerwilliges Mißtrauen entgegenzubringen. Wie dem aber auch sei, einer Aufgabe wird sich das Gymnasium nicht entziehen dürfen: Der Jugend mufs zu lebendigem Bewußtsein kommen, welche unvergleichliche Geisteskraft ihr aus den Meisterwerken des Altertums zuströmt, der Verkehr mit den edelsten Geistern der alten Welt mufs ihr Herz durchglühen und mit lebenswarmer Begeisterung sie erfüllen, und dennoch mufs sie mit festem Fusse in die Gegenwart gestellt und, soweit dies die Schule überhaupt zu erreichen vermag, zu thatkräftigem Mitwirken an der Erhaltung

und Förderung dessen erzogen werden, was unseres eigenen Volkes große Vergangenheit ihr als kostbares Erbteil hinterlassen hat. So würde also die wohlbewährte Überlieferung des Gymnasiums als die Grundlage echter Geistesbildung zu bewahren, es würden aber auch die Anforderungen zu erfüllen sein, welche zu stellen eine andere Zeit und ein anderes Geschlecht das Recht hat.

Die Behörde bringt Ihnen, verehrter Herr Direktor, das feste Vertrauen entgegen, daß Sie die neue Aufgabe, welche Ihnen mit der Leitung des hiesigen Gymnasiums gestellt wird, mit der von Ihnen bewährten Pflichttreue und Arbeitsfreude glücklich lösen, und daß Sie den verdienten Ruhm, dessen das Düsseldorfer Gymnasium sich seither erfreut hat, mit Ehren in das kommende Jahrhundert hinüberretten werden. Die Größe der Aufgabe an sich und das Bewußtsein, eines der ersten Gymnasien der Provinz zu leiten und in einer so bedeutenden, an den ernstesten und edelsten Bestrebungen so reichen Stadt wie Düsseldorf zu wirken, dürfte Ihnen ein starker Ansporn werden, Ihre trefflichen Geistesgaben im Dienste der Schule in vollem Maße zu entfalten und, unterstützt von wackeren Mitarbeitern, die Ihnen bei allem Guten, das Sie erstreben, bereitwillig zur Seite stehen werden, der willigen, lenksamen, leicht empfänglichen Jugend dieser Stadt ein guter Leiter und Berater zu sein auf dem Wege, der aufwärts führt zu dem Urbild dessen, was als das Ideal einer edlen Menschlichkeit vor der Seele eines hochgesinnten Erziehers steht. Möge wie bisher, so auch unter Ihrer Leitung ein christlicher Geist in diesem Hause walten, der im Streben nach jeder Tugend lebendig und kraftvoll sich verkündige, möge Erziehung und Unterricht von der Liebe zum Vaterlande und zum Herrscherhause erwärmt sein, und möge von hier aus eine Jugend zur Universität entlassen werden, der es mit wissenschaftlicher Arbeit heiliger Ernst ist und die das Ich dem Wohle des Ganzen zu opfern sich frohbereit entschließen kann! Das gebe Gott!

Meine Herren! Sehr geehrter Herr Provinzial-Schulrat,
liebe Kollegen und Schüler!

Je höher ich das Vertrauen der vorgesetzten Behörden zu schätzen weiß, denen ich meine Berufung als Leiter dieser Anstalt verdanke, die sich einer ehrenvollen Vergangenheit, eines wohl zusammengesetzten Lehrkörpers rühmen darf, um so tiefer ist meine Empfindung, daß ich als Leiter, Kollege und Lehrer schwere Pflichten zu erfüllen habe. Die Lösung meiner Aufgabe scheint mir mit der Beantwortung der Frage zu beginnen, was mir durch die Geschichte der Schule, die Eigenart ihrer Schüler und die örtlichen Verhältnisse zu thun geboten ist, damit die Zukunft sich der Vergangenheit gleich oder besser als diese gestalte. Denn eine jede Kraft wird sich erst dann, wenn sie in dem richtigen Verhältnis zu ihrer nähern und fernern Umgebung steht, mit Erfolg bethätigen können. Wenn mir dies gelingen sollte, so darf ich nicht vergessen, daß ich an die verdienstvolle Arbeit vortrefflicher Vorgänger anknüpfen konnte, deren Namen in den Annalen der Schule unvergessen bleiben werden.

Dieser festlichen Stunde scheint es mir angemessen, die Aufgabe klar zu erfassen, die in Unterricht und Erziehung das Gymnasium im Sinne der neuen Lehrpläne zu lösen hat.

Wir erinnern uns, mit welcher Lebhaftigkeit in der Presse und in Versammlungen die Forderung erhoben wurde, der Unterricht müsse statt in eine beschränkte Vergangenheit einzudringen, mit dem modernen Zeitgeiste rechnen und die Jugend, statt zu den Trümmern und Gräberfeldern der alten Welt, zu dem frisch sprudelnden Lebensborn der Gegenwart führen.

Gegenüber diesem weitgehenden Verlangen, wodurch das Fortbestehen des Humanismus gefährdet war, haben die Lehrpläne von 1892 eine vermittelnde Stellung eingenommen und das Studium der Alten für das Gymnasium gerettet. Wenn wir uns auf diesen Boden mit voller Hingebung stellen, so wurzelt diese in der Überzeugung, daß die Quellen, aus denen unser Volk mehr als ein Jahrtausend geschöpft hat, nicht verschüttet werden können, ohne einen verhängnisvollen Bruch mit der Vergangenheit herbeizuführen.

Der formale Wert der klassischen Studien war nur vereinzelt Angriffen ausgesetzt. Aber laut war die Klage, und noch immer ist sie nicht verstummt, daß jene Studien dem wirklichen Leben entfremdeten, daß sie geeignet wären, unbeholfene Gelehrte und grämliche Pedanten heranzubilden. Um diesen Vorwurf als durchaus unbegründet zu erweisen, will ich hier nicht den Nachweis liefern, daß Männer wie Niebuhr, die im Altertum lebten und webten, es doch verstanden, ihr reiches Wissen für die öffentlichen Angelegenheiten der Gegenwart fruchtbar zu machen, lieber will ich kurz darlegen, daß wir durch das praktische Leben und den Werdegang unserer Kultur immer von neuem auf das Altertum hingeführt werden.

Wie alles Gute auf Erden ist auch die Kultur den Menschen nicht als ein fertiges zu teil geworden. Ihr Werden umfaßt Jahrtausende, ihre Wurzeln reichen bis in die Zeiten zurück, wo die Völker am Nil und Euphrat die Elemente der Bildung ersannen. Wer auf diese Erkenntnis verzichten wollte, würde die Fäden zerschneiden, die unsere Gegenwart mit der Zeit der Väter verbinden, er würde uralte Traditionen, auf die die Menschheit stolz sein kann, mit unzarter Hand zerstören. Denn der Zusammenhang unsrer Entwicklung mit der Kulturarbeit der Alten liegt greifbar vor Augen. Zur Zeit, als alle im Umkreise des Mittelmeeres wohnenden Völker im römischen Reiche aufgegangen waren, traten unsere Ahnen, die Germanen, in enge Beziehung zu ihren überlegenen Nachbarn. Wie die übrigen europäischen Völker, auf denen der Fortschritt der Welt beruhte, haben auch die Germanen sich nicht aus sich heraus entwickelt, sondern unter der Einwirkung des römischen Volkstums. Sie gaben einen Teil des eignen Wesens auf, nahmen dafür fremdes an und wurden auf diesem Wege veredelt. Der heidnische Wuotandienst wurde durch das Christentum ersetzt, römische Rechtsanschauungen, Wissenschaften und Künste durchdrangen das germanische Wesen. Und wie die Verfassung eine Fortsetzung des lateinischen Imperiums ist, so betrachteten die Historiker die deutsche Geschichte lediglich als Fortsetzung der römischen. Ja, das Lateinische war ein Jahrtausend lang die Weltsprache schlechthin, und wenn es auch diese herrschende Stellung mit der energischen Entfaltung der Nationalitäten seit dem 14. Jahrhundert verloren hat, so macht uns Deutschen noch heute die durch Tausende von Adern mit der Vorzeit verbundene Praxis die Beschäftigung mit den Römern zur Notwendigkeit. In noch höherm Sinne gilt dies für die romanischen Völker, deren Kultur nur ein Reis an dem Baume des altrömischen Volkstums ist.

Viel später beginnt das griechische Altertum auf unser nationales Leben einzuwirken, und erst im Beginn der neuern Zeit wurde es Gegenstand der Studien. Die großen Lehrer des Mittelalters hatten den Aristoteles nur in einer Übersetzung aus dem Arabischen benutzt. Als Bibeltext war ausschließlich die Vulgata im Gebrauch gewesen, bis Erasmus den griechischen Urtext des neuen Testaments herausgab. Ich verweile nicht bei diesen im Zusammenhang mit der Reformation stehenden Studien, die im Streite gegen die Scholastik die Waffen lieferten, ich eile zu einer uns näher liegenden Periode der Einwirkung des Hellenentums auf unsere Nation, auf das neue, aus der Mitte des Bürgertums hervorsprossende Geistesleben des 18. Jahrhunderts. Winckelmanns Geschichte der Kunst des Altertums und Lessings Laokoon sind Früchte hellenischen Geistes. Winckelmann faßte zum erstenmale die Kunstentwicklung als ein Ganzes und zeigte in mustergültiger Form, daß ihre Geschichte mit dem gesamten Volksleben zusammenhing und die Freiheit befruchtend auf sie einwirkte. Damit hatte er das Studium des Altertums als einheitliche Wissenschaft begründet und der deutschen Philologie die Wege geebnet. Im Laokoon werden an Homer und Sophokles die Gesetze künstlerischen Schaffens festgelegt. Wie sich die Italiener, Franzosen und Portugiesen an lateinische Vorbilder, namentlich Vergil, anschlossen, so haben die großen Dichter der Deutschen ihre Kunst an den Griechen gelernt. Mit einem Worte: Wie wir Latein aus praktischen Gründen betreiben, so müssen wir das Griechische pflegen, weil unsere Geisteswissenschaften mehr oder weniger alle den Einfluß des Hellenentums erfahren haben, weil wir ohne das Griechische unsere Dichter nicht mehr verstehen. Seien wir treue Hüter dieser von den Vätern ererbten Schätze! Hüten wir uns zugleich, daß wir von den andern Kulturvölkern Europas, die in unseren Schulen die Methode gelernt haben, in dieser Beziehung nicht überholt werden.

Aus diesen und noch aus andern Gründen wäre namentlich eine zu weitgehende Beschränkung der alten Geschichte zu beklagen. Die Hellenen haben in einfachen Verhältnissen, unter ihrem

glücklichen Himmelsstrich das Ideal der reinen Menschlichkeit tiefer erfafst, als es uns Modernen möglich ist, die wir von der Masse des Wissens erdrückt, von der Menge der wechselnden Eindrücke mehr oder weniger beirrt werden. In den Geisteswerken der Griechen spiegeln sich die Eigenschaften eines von nervöser Erregung freien Geschlechtes wieder: Wahrheit und Klarheit im Denken, Schönheit und Anmut der Form, Gerechtigkeit, Schaffenslust und Thatkraft.

Wie das Altertum das größte politische Meisterwerk, die ‚Politik‘ des Aristoteles hervorgebracht hat, so ist es auch lehrreich durch seine Entwicklung in Staat und Gemeinde und geeignet, wahrhaft politischen Sinn zu erzeugen. Die Naturformen des Staates, die sich in wechselnden Gestalten wiederholen, sind in der alten Welt neben und nach einander in scharf ausgeprägten Umrissen vorhanden. Fragen, die heute in unser Leben tief eingreifen, wie das Verhältnis von Unfreien, Halbfreien und Grundherren, hatten auch die Alten zu lösen. Alle wirtschaftlichen Vorgänge lassen sich an antiken Vorbildern klar machen. Politische Bildungen, wie Kleinstaaterei und Weltreiche, Militärdespotie und Volksherrschaft, Seeherrschaft und Landmacht treten uns im Altertum zwar auf engem Raume, aber eben deswegen in anschaulicher Klarheit entgegen.

Und die Kenntnis der Religion der Alten, noch in ihrem Verfall lehrreich, führt uns unmittelbar zum Verständnis der Wahrheit des Christentums und seiner Kulturarbeit. Das Heidentum, unfähig die kranke Welt zu befriedigen, entartete zu Unglauben oder versank in Mystik; die Menschheit fühlte sich erlösungsbedürftig, öde und verlassen. Der Gipfel der Entartung war erreicht, als die Kaiser in Rom nach dem Vorgange des Ostens den Anspruch auf göttliche Ehren erhoben und die tiefsten Gefühle ihrer Unterthanen als Mittel ihrer Herrschaft mißbrauchten. Erst die Lehre, dafs vor Gottes Augen der Geringste dem Höchsten gleich sei, also die Erkenntnis vom Werte der unsterblichen Persönlichkeit des Menschen und das damit zusammenhängende Gebot der Liebe, brachten der Welt die ersehnte Erlösung. Sie bedeutete einen vollkommenen Gegensatz gegen die Anschauungen der Alten, einen riesigen Fortschritt auf dem Gebiete der sittlichen Ideen und barg die Keime einer neuen Zukunft der menschlichen Gesellschaft. Neue Lebensformen wurden mit und durch das Christentum. Die Wertschätzung des Lebens, die Verpflichtung des einzelnen zum Wohlthun, die sittlichen Pflichten der Staatsgewalt, die Heiligung der Ehe, die Beseitigung der persönlichen Unfreiheit, endlich eine humanere Entwicklung der Rechtsanschauungen sind Früchte der christlichen Lehre. Das Verständnis dieser muß sich mit der klassischen Bildung notwendig vereinigen, um ein höheres Ideal der Erziehung zu verwirklichen.

Unvollkommen würde es bleiben, wenn nicht die Erkenntnis der in der Natur wirkenden Kräfte hinzukäme. Seitdem Copernicus, mit blofsem Auge dem Laufe der Gestirne folgend, ein wissenschaftliches Weltsystem begründete, seitdem Bacon von der Beobachtung zum Experiment, von diesem zur Ursache und zum Gesetz vordringen lehrte, seit diesen Tagen hat sich der Geist mehr und mehr von engenden Schranken befreit und sich die Natur dienstbar gemacht. Mit dem antiken Humanismus, mit christlicher Humanität vereinigt sich das moderne Naturerkennen zu einem einheitlichen Ganzen.

Dies ist im allgemeinen auch das Ziel der neuen Lehrpläne. Indem diese die Beherrschung des Lateinischen in Wort und Schrift aufgaben und an Stelle des formalen Prinzips im wesentlichen ein sachliches setzten, wurde es unter Beschränkung des Griechischen möglich, den Forderungen und Bedürfnissen der Gegenwart in höherem Mafse gerecht zu werden. Auf diesen Punkt müssen wir etwas näher eingehen.

Schon die Entwicklung des deutschen Volkes nach den Befreiungskriegen, wie sie in der Belebung des vaterländischen Empfindens, in der Verwendung der Dampfkraft für Handel und Verkehr, in dem mächtigen wirtschaftlichen Aufschwung sich vollzog, mußte auf das Schulwesen zurückwirken. Das Bildungsniveau des Lehrerstandes wurde damals gehoben, die Schulverfassung einheitlicher geordnet, dem Gymnasium die ausschließliche Vorbereitung zum höhern Studium vorbehalten.

Dann hatte die Reichsgründung noch tiefgreifende Folgen. Wie dies politische Ereignis zunächst selbst eine wirtschaftliche Notwendigkeit war, so hatte dasselbe einen wirtschaftlichen Aufschwung zur Folge, der Deutschlands Industrie und Handel die ganze Erde erschlofs. Wie konnte es anders sein, als dafs auch die höhere Bildung in diese mächtige Trift hineingezogen wurde!

Dafs das preussische Berechtigungswesen im übrigen Deutschland Eingang fand und die Lehrziele einheitlicher gestaltet wurden, war ein mehr äufserlicher Fortschritt. Die Wurzeln der Bildung berührte eine andere Wandlung.

Im Anfang dieses Jahrhunderts waren für die gebildeten Kreise unserer Nation Ästhetik und Litteratur die Brennpunkte des geistigen Lebens, die auf die Freiheitskriege folgenden Jahrzehnte versuchten sich an der Lösung philosophischer Probleme. Aber seit der Mitte des Jahrhunderts hat sich der Geist der gesamten europäischen Gesellschaft mehr und mehr mit naturwissenschaftlicher Bildung durchtränkt. Ihre Methode berührte alle andern Wissenszweige, und unter ihrem Zwange setzte sich eine neue Weltanschauung fest, der die mathematisch-naturwissenschaftlichen Bildungsmittel den alten humanistischen ebenbürtig erschienen. Mit der Steigerung des Nationalgefühls, einer Folge der politischen Verhältnisse, hing es weiterhin zusammen, dafs das Deutsche neben den antiken Bildungsstoffen eine gröfsere Berücksichtigung verlangte, weil es sich um die Heranbildung deutscher Knaben zu deutschen Männern handle. Endlich machte eine dritte Richtung gebieterisch ihre Rechte geltend. Unter dem Einflusse so gewaltiger Schöpfungen der Staatskunst, wie es die Vollendung des italienischen Einheitsstaates und die Gründung des deutschen Reiches waren, und angesichts der Erstarbung einer Umsturzpartei richtete sich die Aufmerksamkeit der Bürger der Verfassungsstaaten auf das politische Leben und auf die wirtschaftlichen Verhältnisse, die in den mannigfachsten Formen vor ihre Augen traten. Von Jahr zu Jahr stieg auch in unserm Vaterlande die Wertschätzung politischer Bildung. Hervorragende Lehrer wie Exner wollen den Universitäten die Aufgabe zuweisen, „die künftige Gesellschaft aus dem Banne einseitiger naturwissenschaftlicher Bildung zu befreien, sie zum Staate und zu einer politischen Weltanschauung zurückzuführen und sie so für den ihrer harrenden sozialen Kampf vorzubereiten. Das 20. Jahrhundert werde ein politisches Jahrhundert sein, und wer ihm gewachsen sein wolle, werde der entsprechenden Bildung bedürfen“, eine Erwägung, aus der für die Schule die Pflicht erwächst, diesem Zeitinteresse entgegenzukommen. Kurz: verschiedene Strömungen haben zusammengewirkt, ein neues Bildungsideal zu schaffen. Um es bestimmter zu sagen: Das neue Gymnasium hat die Aufgabe, ausgehend vom klassischen Altertum, seinen Schülern ein solches Mafs sprachlicher, historischer und naturwissenschaftlicher Bildung zu vermitteln, dafs sie als unterrichtete Männer und urteilsfähige Staatsbürger zu den das öffentliche Leben bewegenden Fragen die richtige Stellung nehmen können.

Ich stehe ganz auf dem Boden der Lehrpläne, die das alte Gymnasium zu einer deutsch-humanistischen Schule umgestaltet haben; mögen sie auch im einzelnen verbesserungsfähig sein, als Ganzes sind sie organisch erwachsen und der Ausdruck der allgemeinen Kulturverhältnisse. Sie entsprechen dem mächtigen Aufschwung der exakten Wissenschaften, dem Erstarben des Nationalgefühls und des politischen Sinnes innerhalb des wirtschaftlich gehobenen, zu voller Mündigkeit gereiften Mittelstandes.

Wir gehen nun zur Erörterung der Frage über, wie sich die einzelnen Seiten unserer Lehrthätigkeit, namentlich hinsichtlich der Methode, nach diesem Ziele zu richten haben, damit die Jugend, mit dem besten Rüstzeug ausgestattet, ihre geistigen Kräfte dem Dienste des Staates, der Kirche, der Gesellschaft widmen kann. Um die Antwort ganz allgemein zu geben: unser Bemühen wird von Erfolg sein, wenn den Schülern nicht blofs eine Summe toter Kenntnisse überliefert, sondern das Gebotene in harmonisches Verhältnis zu dem einheitlichen Ziel der Bildung gesetzt, wenn andererseits der Wille durch Ermahnung, Beispiel und Strafe eine auf sich selbst beruhende Festigkeit gewinnt.

Zunächst bedarf das Gedächtnis einer sorgfältigen Pflege, weil nicht nur für die Schule die Aneignung eines gewissen Mafses allgemeiner Kenntnisse unerläslich ist, sondern auch das Berufsstudium auf dieser Grundlage aufzubauen hat. Dieses Geistesvermögen kann durch Übung am sichersten vervollkommnet werden, da äufsere Hilfsmittel zur Verfügung stehen, wie wir sie für die Bildung von Urteilskraft und Phantasie nicht anwenden können. Klarheit, Ordnung und Stärke sollen dem Gedächtnis eigen sein. Aber je leichter es ist, dies Ziel zu erreichen, um so mehr müssen

wir bloßes Gedächtniswerk fernhalten und alle dahin zielenden Übungen sollen nie des ordnenden Verstandes entbehren.

Denn unendlich wichtiger ist die Ausbildung des selbständigen Denkens, die, von einfachern zu schwierigern Aufgaben fortschreitend, den Zögling befähigt, das auf der Schule erworbene und geschärfte Urteil auf alle ihm begegnenden Verhältnisse anzuwenden. Bei dem Unterricht in den klassischen Sprachen ist uns nicht darum zu thun, den Geist mit Vokabeln zu beladen, sondern an der Grammatik den Verstand zu schulen und den Inhalt der gelesenen Schriftsteller zu vollem Verständnis zu bringen. Im Mittelpunkte des altsprachlichen Unterrichts stehe die sachliche Erklärung, die zur freien Wiedergabe und Beherrschung des Gelesenen und zuletzt zur Würdigung seiner Kunstform fortschreitet!

Hat die Schule die Pflicht, schon früh an Selbständigkeit zu gewöhnen, so muß sie sich auch entschieden zu dem Grundsatz bekennen, daß der Fortschritt des Schülers sich im wesentlichen in der Lehrstunde selbst vollziehe, indem an der Hand des Lehrers die jedesmal vorgelegte Aufgabe gelöst wird. Die Selbstthätigkeit hat einen fesselnden Reiz in sich selbst und bannt aus der Stunde den bleiernen Geist der Langweile.

Vom selbständigen Denken führt der Weg zur geistigen Selbstthätigkeit. Indem der Jüngling es lernt, seine Kräfte gleichmäßig, zuweilen bis zum äußersten anzuspannen, erwirbt er sich die sittliche Zucht, die den Mann befähigt, zur Lösung der großen Aufgaben beizutragen, die an unser Volk im Innern und von außen herantreten. Man hat richtig bemerkt, daß nicht die Schule als Unterrichtsanstalt, sondern die Gemeinschaft erziehe und wenn sie als Arbeitsgemeinschaft wirke, am besten auf die Stellung vorbereite, die jeder in seinem Volke, der Gesamtheit der Arbeitenden, einzunehmen habe. Die Schule lehre also arbeiten und erzeuge Liebe zur Arbeit, aus der das Pflichtgefühl, die schönste Blüte der erziehlichen Thätigkeit, erwächst. Bei tiefer angelegten Naturen wird dies einer Steigerung fähig sein, die weit über das Pflichtmäßige hinaus, bis zur Selbstaufopferung im Dienste einer Idee gehen kann — „*non ille pro caris amicis aut patria dubius perire*“. Zu dieser Höhe der Auffassung seines Lebensberufes wird sich niemals erheben, wer in allem, was er unternimmt, zu fragen gewohnt ist, welchen Nutzen sein Lernen bringe, sondern nur, wer sich für das Ideal begeistern kann. Unter seinem Hauche steht der Jüngling, wenn er mit der maßvollen Schönheit vertraut wird, die den Schöpfungen der bildenden Kunst der Alten eigen ist; wenn er sich für die gewaltigen Männer begeistert, die ihr Vaterland groß gemacht oder aus tiefem Falle emporgerichtet haben. Ja, ein hohes Ideal ist die Vaterlandsliebe, der echte Patriotismus, der sich nicht in volltönenden Phrasen kundgibt, sondern zur That bereit ist, zur Arbeit, — zum Tode fürs Vaterland.

Das höchste Ideal aber ist die göttliche Wahrheit, die Religion. Auf der Grundlage einer festen religiösen Überzeugung hat der Unterricht den Schüler zur Erkenntnis und Übung des Guten anzuleiten, hat ihn über die Schranken des irdischen Daseins hinweg in die Welt des Übersinnlichen zu führen, um sein menschliches Streben mit dem Glanze einer höhern Weihe zu verklären.

Mit dem Religionsunterricht vereinigen sich andere wirksame Hebel der Erziehung, nämlich Schulordnung und Zucht, um die heranwachsende Jugend unter die Herrschaft des Gesetzes zu zwingen. Denn „eine Schule ohne Zucht ist eine Mühle ohne Wasser.“ Wer früh daran gewöhnt wird, sich in äußere Ordnungen zu fügen und seine Wünsche in kleinen Dingen zu beschränken, wird auch im Leben Selbstbeherrschung üben lernen.

Fühlt sich der Schüler erst als Glied eines Ganzen, dessen Bestand auf der Unterordnung der einzelnen unter ein höheres Wollen beruht, so wird ihn eine Art von innerer Scheu abhalten, diese Ordnung zu durchbrechen und sich gegen den Geist der Schule aufzulehnen. Sie empfindet es als eine unabweisbare Pflicht, auch die Versuchung zur Übertretung ihrer Ordnungen von der Jugend fern zu halten. Und so entschieden wir auf der Beobachtung der Schulordnung bestehen, so werden wir doch nicht vergessen, daß der Zweck jeder Strafe ist, den Schüler zu bessern und daß es eine des Lehrers würdigere Aufgabe ist, das Böse zu verhüten als Übertretungen zu ahnden.

Desto seltener aber wird die Schule in die Lage kommen, schwerere Strafen anzuwenden, je inniger das Vertrauen ist, das der Schüler seinen Lehrern entgegenbringt. Besonders geeignet, beide Teile einander menschlich zu nähern, sind die Turnspiele. Sie fördern die Anhänglichkeit des jungen Geschlechtes an seine Lehrer und erhalten das Bewußtsein rege, daß die Schule und alle die zu ihr gehören, eine einzige Gemeinschaft ausmachen, die im Dienste des Vaterlandes steht. „*Dum ludere videmur, pro patria est!*“

Wenn ich somit entschlossen bin, die dieser Anstalt anvertrauten Jünglinge zu sittlicher und wissenschaftlicher Tüchtigkeit und zu vaterländischer Gesinnung zu erziehen, so weiß ich wohl, daß ich diese Aufgabe nicht aus eignen Kräften zu lösen vermag.

Ich wende mich zunächst an Sie, hochverehrter Herr Provinzial-Schulrat, in dem ich den Vertreter der mir vorgesetzten Behörde verehere und bitte Sie, meinen angelegentlichsten Dank für die freundlichen Worte entgegenzunehmen, mit denen Sie mich in dieses Amt eingeführt haben. Wie ich gerne der Zeiten gedenke, die ich unter Ihrer Leitung am Bonner Gymnasium thätig war, so werde ich auch in Zukunft dankbar sein, wenn ich in unseren neuen amtlichen Beziehungen über das Pflichtmäßige hinaus Ihren Rat und Ihre Unterstützung in Anspruch nehmen darf.

Ich hoffe bestimmt, daß mein guter Wille die Anerkennung der Eltern finden wird. Erwidern diese das feste Vertrauen, mit dem ich ihnen entgetrete, und geht die häusliche Erziehung Hand in Hand mit den Bestrebungen der Schule, dann werden wir das gemeinsame Ziel leichter erreichen. Aufgabe des Hauses ist es, die Kinder an Ordnung zu gewöhnen, die Leidenschaften frühzeitig auszujäten, den Willen zu bilden, solange der Nacken biegsam ist, und den Geist der Verneinung, der Übersättigung und Pietätlosigkeit in den jugendlichen Herzen zu bekämpfen. Denn die Schule arbeitet vergebens, wenn draussen der böse Feind Unkraut unter den ausgestreuten Weizen sät.

Und nun reiche ich Ihnen, verehrte Amtsgenossen, meine Hand. Ist es doch eine Einung, eine Gemeinschaft, in der wir zusammenwirken, Sie und ich, mit dem Unterschiede, daß ich als der erste von Ihnen das größere Maß der Arbeit zu leisten habe, — neben und über Ihnen. Denn ich habe eine zu große Achtung vor der echten Mannheit, als daß ich einer berechtigten Eigenart zu nahe treten und durch kleinliche Nörgeleien die Arbeitsfreudigkeit beeinträchtigen könnte. Auf der andern Seite habe ich mich mit Rechthaberei nie befreunden können, weil sie das harmonische Zusammenwirken stört. Denn wer, ohne auf die Allgemeinheit Rücksicht zu nehmen, seine eignen Wege gehen wollte, gefährdet das Wohl des Ganzen.

Euch, Ihr Knaben und Jünglinge, biete ich den besten Schatz, den ich besitze, dar: meine eigne Bildung und Erfahrung. Als Euer Lehrer, Bildner und Führer bin ich zu Euch gekommen, um aus reinen Quellen Euren Wissensdurst zu löschen und Euch durch das Gesetz zur Freiheit zu erziehen. Ihr werdet zu höhern Zielen fortschreiten, wenn Ihr den Anforderungen und Anordnungen der Schule unbedingten Gehorsam und Eueren Lehrern die schuldige Ehrerbietung leistet, wenn Ihr stets die Wahrheit beherzigt, die ich Euch schon heute ans Herz legen möchte, daß es keinen schönern Schmuck gibt als Wahrhaftigkeit des Wesens, daß das Glänzende für den Augenblick geboren ist, nur das Echte der Nachwelt unverloren bleibt.

Was ich gesagt habe, sind Hoffnungen und Wünsche. Wir Menschen haben unsere Pflicht zu thun. Eines jeden Werkes Ausgang ist bei Gott!

Den Schluß der Feier machte ein patriotischer Gesang. Möge das Werk, das unter günstigen Auspizien begonnen wurde, unter noch besseren zum Heil der Schule weitergeführt werden.

